



„Viele Menschen fürchten Schlangen“, sagt Survival-Experte Nehberg. Er selbst gehört nicht dazu.

OBS/TARGET RÜDIGER NEHBERG

„Ich hab mir in die Hose gemacht“

10 Fragen zu Angst und Abenteuer an Rüdiger Nehberg, der morgen 75 Jahre alt wird

Herr Nehberg, Sie haben im Urwald gelebt, Wüsten und Ozeane durchquert. Hatten Sie niemals Angst?

Doch! Als mein Freund Michael Teichmann 1975 am Blauen Nil vor meinen Augen erschossen wurde, da habe ich mir voll in die Hose gemacht, weil ich fürchtete, ich würde der Nächste sein. Der Körper entleert sich, weil er schneller werden muss. Die Banditen hatten geglaubt, unsere Gruppe sei unbewaffnet. Aber wir hatten einen Revolver dabei. Wir schossen zurück und entkamen in einer fünftägigen Flucht über den Blauen Nil. Wir wussten, dass sie uns nachsetzen würden, um die Zeugen der Mordtat zu beseitigen. Wir hatten den Nachteil, auf den Fluss angewiesen zu sein, der sich durch ein Gebirge schlängelt. Die Banditen kannten die Gegend wie ihre Westentasche. Wir mussten hinter jedem Stein einen Hinterhalt vermuten. Fünf Tage pure Angst. Eine solche Furcht habe ich mir auch nie wegtrainiert. Sie ist ein wichtiges Alarmsignal.

Sie haben Angst vor Menschen...
... nur vor Menschen!

Und vor der Natur?

Überhaupt nicht. Die ist ja berechenbar. Nur der Mensch ist zu jeder Schandtät fähig. Bei ihm muss man immer mit dem Schlimmsten rechnen – und lässt sich dann gegebenenfalls angenehm überraschen.

Ein Jaguar, dem man im Regenwald begegnet, ist berechenbar?

Wenn ich laut durch den Wald gehe, dann versteckt er sich. Er läuft weg, denn der Mensch ist nicht sein Futtertyp. Viele Men-

schen fürchten auch Schlangen. Da muss man nur wissen, dass die zwar nicht hören können, aber wenn man fest auftritt, dann spüren sie die Vibrationen und verstecken sich.

Wie geht man denn laut durch einen Urwald?

Sie müssen mit einem dicken Knüppel immer gegen die Bäume schlagen. Als ich zum ersten Mal im Urwald war und ich noch nicht wusste, ob mich die Indianer akzeptieren, war ich allein und nackt unterwegs. Jeder konnte sehen, dass ich keine Waffe bei mir hatte. Und das Allerwichtigste: ich hatte eine Mundharmonika dabei. Auf der habe ich alle Viertelstunde eine Melodie gespielt. Ein Missionar hatte mir erzählt, dass die Indianer sagen: Wer laut kommt, ist ein Freund. Wer schleicht, ist ein Feind. Ich kam laut und mit Musik. Nach einer Woche standen die Indianer vor mir und haben mich freundlich aufgenommen. Die Musik hat die Tiere vertrieben, aber die Indianer angezogen.

Und wo hatten Sie Ihr Handy, wo Ihre Wasserflasche?

Handys gab es noch nicht und später hatte ich auch nur selten eins dabei. Wasser lieferten die Flüsse und Lianen. Ich hatte um meinen Körper einen Überlebensgürtel mit einem Dolch und einer Tasche; in der waren Malariatabletten, Angelhaken und Feuerzeug und anderer Kleinkram. Und ich hatte einen wasserdichten Kanister auf dem Rücken für die Kamera. Der war zugleich eine Schwimmhilfe, wenn ich durch die verschiedenen Gewässer musste.

ZUR PERSON

Am 4. Mai 1935 wurde Rüdiger Nehberg in Bielefeld geboren. Schon mit vier Jahren büxte er von zu Hause aus und wurde erst zwei Tage später von der Polizei zurückgebracht.

In den 80er Jahren setzte er sich für die Yanomami-Indianer in Südamerika ein. 1987 überquerte er mit einem Tretboot den Atlantik. Mehrfach durchwanderte er die Danakilwüste in Afrika.

Target heißt die von ihm gegründete Menschenrechtsorganisation, mit der Nehberg seit 2000 gegen Genitalverstümmelung von Frauen kämpft. **ber**

Viele Leute träumen von Abenteuerreisen, aber die Angst hält sie zurück. Warum?

Weil sie nicht begriffen haben, dass man sich vor jeder Unternehmung mit den Risiken auseinandersetzen muss. Ehe ich mit dem Tretboot über den Atlantik bin, wusste ich: Piraten können mich überfallen, ich kann Schiffbruch erleiden, mein Trinkwasser kann aus gehen. Gegen alles hatte ich ein Ass im Ärmel. Gegen Piraten hatte ich eine mehrschüssige Schrotflinte. Wasser hatte ich mitgenommen und konserviert. Ich konnte auch neues produzieren aus Salzwasser. Besondere Angst hatte ich vor dem Ozean, vor den unergründlichen Tiefen. Ich bin überhaupt kein Wassertyp.

Und was haben Sie gegen diese Angst unternommen?

Ich bin zu den Kampfschwimmern der Bundeswehr in die Lehre gegangen. Zuerst haben sie mich mit ihrem Leitspruch begrüßt: Lerne zu leiden, ohne zu

klagen. Dann führten sie mich vorbei an der Gedenktafel mit Bildern derjenigen, die das Training nicht überlebt hatten. Dort wollten sie mein Passfoto im Voraus haben. Danach warfen sie mich an Händen und Füßen gefesselt ins Wasser – in tiefes Wasser, wo man keinen Grund mehr berührt. Beim ersten Mal bin ich natürlich abge-soffen. Rettungsschwimmer haben mich rausgezogen. Anschließend zeigten sie mir Tricks, wie man gefesselt wieder aus dem Wasser kommen kann.

Verraten Sie sie mir?

Wenn man ins Wasser geworfen wird, kommt man ein Stück weit allein wieder hoch. Man muss versuchen, in die Rückenlage zu kommen, den Kopf auf die Brust legen, damit der Rücken und der Kopf eine Art Bug bilden. Trotz zusammengebundener Füße kann man mit den Unterschenkeln Bewegungen rauf und runter machen – wie ein Fisch. Und so kommt man an die Oberfläche. Solche Horrornummern bieten die im 40er-Pack an. Wenn man das alles durchgemacht hat, wird Wasser zum Freund.

Sie werden morgen 75 Jahre alt. Haben Sie Angst vor dem Tod?

Nur vor Siechtum und Leiden. Vielleicht würde ich mich selbst töten. Ich habe das vorbereitet. Vor dem Tod habe ich keine Angst, denn der ist gerecht. Er trifft jede Pflanze, jedes Tier, jeden Menschen – ob reich oder arm. Ich bin jetzt schon gespannt, was danach sein wird, ob ich dann Kompost bin oder ob es irgendwo weitergeht.

Interview: Katharina Sperber

LEUTE

Großes Verdienstkreuz für Herta Müller

Die Literaturnobelpreisträgerin bekommt das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am 6. Mai verliehen. Bundespräsident Horst Köhler wird der 56-Jährigen den Orden im Schloss Bellevue überreichen. Die gebürtige Rumänin, die den Bespitzelungsapparat des Ceausescu-Regimes am eigenen Leib erfahren hat, gilt als Meisterin der lyrischen Prosa. **dpa**

Jessica Alba am Herd – Feuersalarm im Hotel

Die US-Schauspielerin ist offenbar eine ungeschickte Köchin: Laut New York Post habe die 29-Jährige beim Kochen beinahe das „Smyth Hotel“ in New York in Brand gesetzt. Sie habe Fischstäbchen braten wollen, sei aber mit dem Herd nicht klargelommen. Ein Augenzeuge sagte: „Die Alarmanlagen im gesamten Hotel gingen an. Der Qualm war so heftig, dass die Feuerwehr kommen musste.“ **ddp**



DDP

Internet-Hit: US-Soldaten kopieren Lady-Gaga-Video

US-Soldaten haben ein Musikvideo von Lady Gaga nachempfunden und damit einen Hit im Internet gelandet. „Telephone: The Afghanistan Re-make“ verzeichnet inzwischen zwei Millionen Abrufe auf Youtube. Die Washington Post berichtete, die GI's hätten das Video in einem Armeeschuppen in der afghanischen Farah-Provinz aufgenommen und hochgeladen. Während die Soldaten teils in Armeekleidung, teils mit nacktem Oberkörper und in Fantasiekostümen aus Absperrband und Pappe tanzen, sieht man im Hintergrund Waffen herumliegen. Den Soldaten, so die Washington Post, gelinge es mit dem Video, den Krieg mit seinen Schrecken, aber auch der Ödnis, der die Soldaten ausgesetzt seien, dem amerikanischen Volk etwas näherzubringen. **dpa**

Halle Berry ist wieder solo

Die Oscar-Preisträgerin und ihr Lebensgefährte, das Model Gabriel Aubry, 34, gehen getrennte Wege. Wie das Internet-Magazin RadarOnline berichtete, seien die Modalitäten der Trennung bereits ausgehandelt. Das Paar hat eine 13 Monate alte Tochter, für die beide das Sorgerecht haben. Berry, 43, hat bereits zwei Scheidungen hinter sich. **ddp**



GETTY